

Hoffnungslos – nicht für Gott

Zu Röm 4,17-21

Abraham glaubte Gott, der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, dass es sei. Er hat geglaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen war, dass er der Vater vieler Völker werde ... Und er wurde nicht schwach im Glauben, als er auf seinen eigenen Leib sah, der schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, und auf den erstorbenen Leib der Sara. Denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern wurde stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wusste aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun.

Ich möchte in drei Gedankengängen darüber sprechen:

1) Es gibt sie: **Situationen, die hoffnungslos erscheinen**

Ich habe vor einiger Zeit wieder einmal ein Buch gelesen über eine Chinamissionarin vor und während des zweiten Weltkriegs, Gladys Aylward. Ich habe früher sehr gerne die Jungschar und eine Kinderstunde gehalten, und diese Geschichte gerne erzählt. In diesem Buch wird eine hoffnungslose Situation erzählt. G.A. flieht mit über 100 Flüchtlingskindern aus dem Norden Chinas vor den grausamen Japanern und kommt an den riesigen gelben Fluss. Sie weiß, erst auf der anderen Seite ist sie mit den Kindern in Sicherheit. Aber sie kommt zu spät. Das Gebiet ist schon evakuiert und die chinesischen Truppen haben sich zurückgezogen. Es gibt keine Brücke, keine Fähre, kein Boot. Kein Mensch weit und breit. Sie wartet mit den Kindern eine Nacht, einen Tag, noch einmal eine Nacht. Sie betet, aber merkt, dass sie selbst keine Hoffnung mehr hat. Sie ist verzweifelt. Die Situation ist aussichtslos.

Paulus erlebt auch solche Situationen, wo die Lage menschlich gesehen hoffnungslos ist und sieht, dass auch andere Personen der Bibel ähnliches erlebt haben, wie z.B. Abraham. Gott hatte ihm Nachkommen versprochen, aber Sarah blieb kinderlos und die Jahre vergehen. Inzwischen waren er und seine Frau an die hundert Jahre alt. Menschlich gesehen war es völlig unmöglich, dass Sarah noch ein Kind bekommt. Abraham weiß das – und dann steht da der ungeheure und wunderbare Satz in der Bibel: „Abraham glaubte Gott, der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, dass es sei.“ Gott ruft das, was nicht ist, dass es sei.

2) **Mit Gott rechnen und ihn erfahren in Aussichtslosigkeiten**

Gott ruft das, was nicht ist, dass es sei! Denn Gottes Kraft ist unermesslich – das ist immer wieder die Aussage der Bibel. Denn Gott ist nicht an Wahrscheinlichkeiten, an Möglichkeiten, nicht einmal an Naturgesetze gebunden. Zinzendorf sagt das so: „Wenn einer nichts als glauben kann, so kann er alles machen. Der Erde Kräfte sieht er an als ganz geringe Sachen“. Denn Gott ruft das, was nicht ist, dass es sei. Aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz. Das darf Abraham erfahren. Wie erfährt er das?

Er sah nicht auf seinen Leib, so heißt es. Er sah nicht auf sich selbst und seine Möglichkeiten. Er blieb nicht auf die Unmöglichkeit fixiert, dass Sara mit 100 Jahren keine Kinder mehr kriegen kann. Ja, menschlich gesehen war es unmöglich, alle Erfahrung sprach dagegen. Abraham sieht das sehr nüchtern, aber er kreiste nicht dauernd um diese Unmöglichkeit herum. Nein, er glaubte, so sagt es Paulus. Er glaubte, was Gott verheißt, das kann er auch tun und ehrte Gott mit diesem Vertrauen. Dass immer wieder Zweifel kamen und Gott sein Versprechen erneuern musste, um Abraham zu ermutigen, verschweigt die Bibel nicht, und das ist tröstlich. So sind wir Menschen nun einmal, wir zweifeln und brauchen immer wieder Ermutigung durch Gott und auch durch Menschen. Gott weiß das und schenkt die Ermutigung und dann auch die Erfüllung der Verheißung.

Auch Gladys erfährt das Eingreifen Gottes. Sie ist verzweifelt, vor allem auch, weil sie merkt, wie gering ihr Vertrauen ist. Eines der Mädchen, die 13jährige Sualan sieht das und sagt zu ihr (ich zitiere aus einem Buch von R.O.Latham, Eine von den Unbezwungenen): „Ai-weh-deh (Gladys chinesischer Name), erinnerst du dich an die Geschichte von Mose. Weißt du noch, wie das Rote Meer sich teilte und sie gingen mit trockenen Schuhen hinüber an das andere Ufer. Ai-weh-deh, glaubst du das?“ „Natürlich glaube ich das“, versicherte sie „oder meinst du, ich lehre euch etwas, was ich selbst nicht glaube?“ – „Aber warum gehen wir dann nicht hinüber?“ Fragte das Mädchen. Gladys gab es einen Stich ins Herz. „Ich bin nicht Mose, Kind“, sagte sie. Blitzartig kam es aus dem Mund des Mädchens: „Natürlich bist du nicht Mose, aber Gott ist Gott, nicht wahr?“ „Wir werden hinübergehen, Sualan“, sagt Gladys plötzlich mit neuer Gewissheit. Sie knien gemeinsam und Sualan betet: „„Hier sind wir, Herr Jesus, und wir warten darauf, dass du das gelbe Meer spaltest. Amen“. Gladys hat einen prophetischen Eindruck; ihr kommt ein Vers in den Sinn: „Ihr Königreiche, singt dem Herrn!“ Sie sieht das als Antwort Gottes, und so singen sie Lob- und Danklieder, all die Lieder, die sie immer gesungen hatten, und alle Kinder singen mit. Das Wasser trägt den Schall. Ein chinesischer Soldat, ein Späher, der weit entfernt im Schilf hockt, hört sie, kommt und verständigt die Soldaten auf der anderen Seite des Flusses, die Boote schicken. Sie sind gerettet.

Nun wissen wir aber auch, es gibt Situationen, die nicht gut ausgehen. Deshalb ein dritter Gedankengang:

3) Gott im Dennoch erfahren

Auch Gladys erlebt später eine dunkle, aussichtslos erscheinende Situation, die sie in eine tiefe Depression führt. Sie kann nicht mehr singen, nicht mehr predigen, sie verlässt kaum noch das Haus. Sie war durch einen Mitarbeiter finanziell ruiniert worden und um den guten Ruf gebracht. Ihr war eine Liebesgeschichte mit einem chinesischen Offizier angedichtet worden und so konnte sie als Ausländerin nicht in China bleiben, sondern musste nach Taiwan ausreisen. Dort hört sie, dass viele ihrer Freunde in China verfolgt, inhaftiert und umgebracht werden. Und sie konnte nichts tun, um zu helfen. Sie sagt von sich, dass das die schlimmste Zeit ihres Lebens war. Über Wochen und Monate. Sie hat den Eindruck: Gott schweigt. Aber sie klammert sich an die Bibel. Eines Tages liest sie im Johannesevangelium einen Text, in dem Jesus zu Petrus sagt, Johannes 13,7: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen.“ Das ist jetzt Gottes Wort an sie persönlich; es „dringt bis auf der Seele Grund“, wie wir das in der Pfingstsequenz beten. Sie hat den Eindruck: Gott sagt zu ihr: „Gladys, ich sehe dich. Ich kenne deine Situation und auch die Situation in China. Ich weiß, wie es weitergeht. Alles hat seinen Sinn. Du wirst es einmal verstehen. Vertrau mir.“ Das kann sie nun glauben. Sie kann Gott getrost ihr Leben und auch die Situation in China überlassen und Gott vertrauen, dass er ihr Leben und auch das ihrer Schwestern und Brüder in China zu dem Ziel bringt, wie er es in seiner Weisheit will. Das ist für sie die Hauptsache. Sie muss nicht in Warum-Fragen steckenbleiben, muss ihr Leben nicht bewerten, muss sich nicht mehr rechtfertigen. Sie hat Frieden über ihrem Leben. Und sie erlebt aus der Ferne einen Neuanfang in China mit. Gemeinden werden gegründet und Hauskirchen entstehen, im Untergrund natürlich, denn die grausame Verfolgung geht weiter. Und dennoch: „Gott ruft dort das, was nicht ist, dass es sei.“ Auch bei ihr: Frieden, Glaube, Zuversicht, Liebe. Sie predigt mit neuer Vollmacht und in großer Freude. Freude in allem, trotz allem, im Dennoch. Wie der Psalmdichter es sagt: „Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand und leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende in Ehren an. Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und setze meine Zuversicht auf Gott den Herrn, dass ich verkündige all sein Tun.“ (Ps 73)